

Geleitwort zu unserem Sonderheft "Jugend und Buch"

Autor(en): **Schohaus, W.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **7 (1934-1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

44. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“ 28. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Professor Dr. v. Gonzenbach, Professor Dr. W. Guyer, Professor Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schälin und Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis“: Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH

NOVEMBERHEFT 1934

NR. 8 VII. JAHRGANG

SONDERHEFT „JUGEND UND BUCH“

Geleitwort zu unserem Sonderheft „Jugend und Buch“

Bücher sind Miterzieher. Wir Erwachsenen sind für die Lektüre der uns anvertrauten Kinder verantwortlich, so wie wir für deren leibliche Ernährung verantwortlich sind. Seine Spielkameraden sucht sich das Kind normalerweise selber aus, und das ist gut so. Bei der Wahl zuträglicher Lektüre hat das Kind aber unseren Beistand nötig, dies schon deshalb, weil alles Gedruckte, als von Erwachsenen erzeugt, dem Kind mit Autoritätsanspruch gegenübertritt, ohne daß in ihm zur Kritik dieses Anspruchs die Kräfte ausreichend entwickelt wären.

Wir sollen die Jugend vor dem schlechten Buche schützen. Aber diese Aufgabe ist von geringerem Belange, als ängstliche Erziehergemüter zu wöhnen pflegen. Jede einseitige Bewahrungspädagogik ist bedenklich. Es bedeutet wirklich keine Katastrophe, wenn ein unreifer Mensch gelegentlich auch einmal ein übles Druckerzeugnis liest.

Wichtiger ist unsere positive Aufgabe: Wir sollen zum guten Buche hinführen. Für sehr viele Menschen jeden Alters bedeutet Lektüre *Lebensersatz*. Der Erlebnisgehalt des Buches tritt an die Stelle der entbehrten Fülle eigenen Erlebens. Viele Menschen würden keine Bücher lesen, wenn das eigene Dasein inhaltsreicher wäre. Sie hätten kein Interesse daran, sich mit dem Schicksal erdichteter Personen zu identifizieren, wenn ihr eigenes Leben romanhafter verlief. Solche Einstellung zum Buch ist etwas Kümmerliches und Schiefes. Unser pädagogisches Anliegen muß gerade dies sein, zu verhüten, daß der Jugend das Buch zum Lebenssurrogat wird. Es soll sich vielmehr auswirken als Brücke zum vollen Leben, als ein Führer zum Wesentlichen des eigenen Daseins und damit als ein Mittel zur *Steigerung* persönlichster Lebensentfaltung. Rechte Lektüre bedeutet nicht Lebensersatz, sondern Lebensklärung und Offenbarung bedeutsamen Daseins.

Deshalb geht es den Erzieher nicht nur etwas an, *was* von der Jugend gelesen wird, sondern auch die andere Frage, *wie* gelesen wird, hat ihn zu kümmern. Es gibt heute wenig Menschen, die noch imstande sind, sich mit einem Buche angelegentlich und voll Muße auseinanderzusetzen. Es wird nicht mehr *gelesen*, es wird *durchjagt*, wie man sich durch illustrierte Zeitungen hindurchstößt, durch diese Prototypen der Lektüre des gehetzten Durchschnittsmenschen unserer Zeit. Man liest auch zu Hause in derselben Seelenverfassung wie in der Bahn, so wird *alles* zur „Eisenbahnlektüre“. Die Quantität ersetzt die Qualität. Und die Buchproduktion stellt sich mit ihrer Flut zunehmend auf die bescheidenen Ansprüche des Publikums ein. Solchen Erscheinungen gegenüber scheint es uns von größter Wichtigkeit zu sein, daß

wir in der jungen Generation die Fähigkeit zu sinnvoller und besinnlicher Lektüre wiedererwecken, die Fähigkeit, ein gutes Buch hingebungsvoll zu erleben, seinen Gehalt seelisch zu assimilieren und durch das Buch hindurch die geistige Welt seines Schöpfers zu erfassen.

Wir sollen *den* Leser erziehen, den sich jeder ernsthafte Schriftsteller wünscht und wünschen muß. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist nicht so leicht. Sie setzt voraus, daß sich der Erzieher selbst mit den Problemen des guten Jugendbuches einläßlich befaßt hat. Solcher Klärung möchte das vorliegende Heft dienen. Wir glauben mit unserem Thema jetzt, einige Wochen vor Weihnachten, besonders saisongemäß zu wirken.

Vor allem aber möchte unser Sonderheft auf das gute *schweizerische Jugendbuch* hinweisen. Wir haben dazu in der Gegenwart besonderen Grund. In der deutschschweizerischen Lehrerschaft macht sich allenthalben dem Auslande gegenüber eine Unabhängigkeitsbewegung in bezug auf die *Lehrmittel* geltend. Schon sind Kräfte am Werk, welche nach Möglichkeit die ausländischen Erzeugnisse durch gut schweizerische Schulbücher zu ersetzen trachten.

Eine solche Umstellung ist heute auch auf dem Gebiete des *Jugendschrifttums* dringlich geworden. Wir meinen nicht, daß man einem überspannten Nationalismus außerhalb unserer Grenzen dadurch begegnen soll, daß man im eigenen Land einer ähnlichen Psychose Vorschub leistet. Wir weisen den Gedanken einer geistigen Autarkie der Schweiz weit von uns. Wir vergessen keinen Augenblick, was die Schweiz dem großen deutschsprechenden Kulturkreis verdankt und was sie ihm schuldet, gerade auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur. Wir wissen, daß das Geistesleben der Schweiz ohne diese Wechselbeziehungen zum gleichsprachigen Auslande verkümmern müßte. So hoffen wir auf eine Zeit, da sich unser großes Nachbarvolk wieder zu sich selbst zurückgefunden haben wird, dann wollen wir wieder dankbar teilhaben an seinem befreiten Geistesleben.

Inzwischen müssen wir bis auf weiteres den Bedarf im eigenen Hause zu decken suchen. Das neuere deutsche Jugendschrifttum ist uns fremd geworden. Es weht aus ihm ein Geist, mit dem wir nichts zu schaffen haben dürfen, wenn wir den geistigen Grundlagen unserer Volksgemeinschaft treu bleiben wollen. Was uns an Neuerscheinungen von draußen angeboten wird, ist größtenteils auf die Arroganz eines absurden Rassekultus, auf nationale Selbstvergottung und auf eine mystische Führeridee eingestellt, für deren Verdauung der noch nicht entgleiste Schweizer kein Organ besitzt.

So haben wir heute besondern Grund, uns auf unser schweizerisches Jugendschriftentum zu besinnen. Wir meinen das aber durchaus nicht so, daß es nun eben gelte, eine Zeitlang mit den Werken unserer Landsleute *vorlieb* zu nehmen. Wir haben im Gegenteil die Auffassung, daß man ihnen längst größere Beachtung hätte schenken sollen, und daß wir in aller Zukunft unsere eigene Literatur durch stärkere Anteilnahme vermehrt fördern sollten. Unser Sonderheft möchte ein nachdrücklicher Hinweis darauf sein, daß unsere Jugendschriftsteller solche Beachtung verdienen. Wir dürfen uns über ihre vielgestaltige Produktivität ehrlich freuen.

Es ist Tatsache, daß zum schweizerischen Volkscharakter Züge gehören, die zugleich das Wesen eines guten Erziehers ausmachen (gut entwickelter psychologischer Instinkt, starkes Verantwortlichkeitsgefühl, Zurückhaltung in der Beeinflussung der Mitmenschen, zähe Arbeitstreue, Sinn für Kleinarbeit und Präzisionsleistungen, Abneigung gegen Blenderei und alles unechte Getue). So hat man die Schweiz schon das klassische Land der Erziehung genannt. Einen greifbaren Ausdruck dieser pädagogischen Volksader dürfen wir wohl in der eigenartigen Tatsache sehen, daß auffallend viele von den prominenten Schweizer-schriftstellern unserer Zeit auch für die Jugend geschrieben haben. Die schweizerische Dichtung ist vorwiegend episch, gegenständlich, bodenständig, plastisch in den Mitteln der Darstellung, vielfach sittlich-besinnlich (moralistisch nur in ihren

schlechten Vertretern) und sehr fern von sterilem Literatensnobismus. Das sind Züge, die es dem Dichter erleichtern, auch den Weg zur Jugend zu finden.

* * *

Wir haben eine Anzahl schweizerischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die als Autoren von gediegenen Jugendbüchern bereits bekannt geworden sind, zur Mitarbeit an diesem Heft eingeladen. Wir richteten die Bitte an sie, über eines der beiden folgenden Themen einen kleinen Aufsatz zu schreiben:

„Worauf es ankommt, wenn man für die Jugend schreibt“,

„Wie ich dazu kam, für Kinder (für die Jugend) zu schreiben“.

Die meisten Angefragten haben freudig zugesagt. Wir danken ihnen für ihre Bereitwilligkeit.

Der für diese Nummer gesammelte Stoff ist dann allerdings so angewachsen, daß wir einen Teil dieser Aufsätze für das Dezemberheft zurückstellen mußten. (Die Arbeiten ertragen keine oder nur unwesentliche Kürzungen.) Wir veröffentlichen nachfolgend nun die Aufsätze über jenes erstgenannte Thema. Die durchwegs sehr wertvollen Bekenntnisse: „Wie ich dazu kam, für Kinder zu schreiben“, werden im Dezemberheft folgen.

W. Schohaus.

Worauf es ankommt, wenn man für die Jugend schreibt



Josef Reinhart,
Solothurn

I. Votum. Von Josef Reinhart, Solothurn.

Der Geist der Zeitläufe wirft sein Licht oder seinen Schatten auch auf das Jugendbuch. Die Aufklärung will dem Kinde fremde Welten zeigen; der Rationalismus will mit dem Buche Erziehungsrezepte vorsetzen; die Romantik führt in die Welt des Wunderbaren, und das neunzehnte Jahrhundert mit seinem Ideal bürgerlicher Pflichterfüllung und Wohlangesehenheit zeigt gerne arme Waisenknaben, die es im Leben zu etwas bringen. Auch der Naturalismus bleibt nicht ohne Wirkung auf das Jugendbuch. Die Wirklichkeit des Alltags wird dem Kinde bis zur Übersättigung nahe gebracht. Wolgast's Forderung nach dem Jugendbuch als einem Kunstwerk, stammt aus der Zeit, da man sich von

der ästhetischen Erziehung Wunder versprach. Die empirische Erforschung der Kindernatur bewirkte in der Jugendliteratur die starke Betonung des Stofflichen. Alle Rücksicht auf solche Zeitströmungen ist einseitig, und das Ende ist jedesmal die Übertreibung: entweder entsteht ein trockenes Belehrungsbuch, oder eine tiefende Moralgeschichte à la Christoph Schmid, ein biedertümlicher Treppenanstieg zum Assessorenstuhl, oder zum Flottenkapitän; es entsteht die umständliche Detailbeschreibung eines Pflanzenherbariums, oder dann, geschickt dem Schundbuch abgeschaut, das Abenteuer des Großstadtjungen. Alles zu seiner Zeit, aktuell –, aber von kurzer Ewigkeitsdauer. Und darüber ein paar zeitlose Bücher, die, ohne daß der Verfasser Kinderpsychologie erst wissenschaftlich betrieben hätte, in genialer Weise die Forderungen erfüllen, die wohl immer Geltung behalten werden für das Bleibende: sittliche Kraft, Künstlerschaft und Kindertümlichkeit im wahrsten Sinne. Gilt das nicht für den Robinson, gilt das nicht für Grimms Märchen, gilt das nicht für Hebels Schatzkästlein, gilt das nicht für Gotthelfs Knaben des Tell? Greifen wir ein Beispiel heraus: den Bärenhäuter in Grimms Märchen. Was sagt *der Erzieher* dazu?: Verherrlichung des wahren Wertes der Menschengüte, die, einmal da, unter dem häßlichsten Gewande nicht verderben kann, unauslöschlich dargestellt, ohne ein aufdringliches Wort, *eben dargestellt*. Was sagt *der Künstler*?: Anschauung, naturgewachsen wie ein Baum, aus Wurzel, Stamm und Krone gebildet, lebendig, saftig bis ins letzte Wort. Was sagt *das Kind*?: Das mundet mir, das ist Speise nach meinem Appetit: nicht alltäglicher Stoff, Spannung, Heiterkeit, leuchtend aus gutem Herzen, aus ewigem Glauben heraus. Braucht es mehr zur Beantwortung der Frage: Was verlange ich von einem Jugendbuch? Grundsätzlich nicht. Denn was für ein Märchen gilt, hat auch für